

Die leibliche und seelische Hygiene entsprechen einem Naturgesetz [Fortsetzung]

Autor(en): **Imfeld**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des
Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **27 (1917)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1037942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgegeben unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 11.

27. Jahrgang der deutschen Ausgabe.

November 1917.

Inhalt: Die leibliche und seelische Hygiene entsprechen einem Naturgesetz (Fortsetzung). — Der Krieg und das Kind (Fortsetzung und Schluß). — Hippokrates über die ärztliche Kunst und die Ärzte (Fortsetzung und Schluß). — Zum Barfußgehen. — Heißer Kaffee. — Korrespondenzen und Heilungen: Fallsucht; Neuraasthenie; Krampfadergeschwüre; Luftröhrentzündung. — Verschiedenes: Geruch und Verdauung. — Wo leben die meisten Hundertjährigen?



Die leibliche und seelische Hygiene entsprechen einem Naturgesetz.

Von Dr. Imfeld.

Mens sana in corpore sano.

(Fortsetzung)

4. Der Mut (Virtus).

Der Mut ist hier im Sinne des Wortes Virtus der alten Römer zu nehmen, was so viel bedeutet als Männlichkeit, seelische und körperliche Kraft, Energie und Lebensmut.

In diesem Sinne aufgefaßt ist der Mut eine von der Natur gebotene Tugend, und zwar eine sehr hochstehende, denn die seelische und körperliche Kraft ist ein wirksames und unumgänglich notwendiges Mittel zu unserer Selbsterhaltung und zu unserem Wohleben. Der mutige und starke Mann, im Besitze seiner vollen körperlichen und seelischen Kraft, im Besitze eines starken ungebrochenen Willens, erleidet keinen Widerstand, er empört sich gegen jede Ungerechtigkeit, er verteidigt sein Leben, eine Freiheit und sein Eigentum und, wenn notwendig, das Eigentum, das Leben seines

Nächsten und die Freiheit seines Vaterlandes. Er beschützt den Schwachen, er ist die Stütze des Wehrlosen. Durch seine physische und moralische Kraft, durch seinen starken Willen zur Arbeit, verschafft er sich und seiner Familie eine unbesorgte Existenz und genießt sie in ruhigem Seelenfrieden. Wird er aber von einem Unglück heimgesucht, das er nicht selbst verschuldet hat und trotz seiner Vorsicht und seiner Klugheit nicht von sich hat abwehren können, dann erträgt er dasselbe mutig und ergeben, ohne von diesem Schicksalsschlag sich niederbeugen zu lassen, sondern, im Gegenteil bereit, durch seine Energie und seine Kraft den erlittenen Schaden wieder gut zu machen. Das ist der Grund warum die alten Lehrer der Moral die Kraft und den Mut zu den hervorragendsten Tugenden rechneten.

Der Gegensatz des Mutes ist die moralische Schwäche, welche sehr oft mit der Feigheit Hand in Hand geht. Sind wir berechtigt die Schwäche und die Feigheit als Laster anzusehen? Darüber ließe sich streiten. Wenn die moralische Schwäche die Folge der körperlichen Schwäche ist, könnte man sie wohl kaum als Laster kennzeichnen; das wäre nur dann der Fall wenn sie unabhängig wäre von einer physischen

Schwäche oder von einer Geisteskrankheit. Die Feigheit wäre noch eher als die Schwäche ein Laster; aber auch hier ist nicht ausgeschlossen, daß die Schwäche des Körpers und des Geistes dieselbe entschuldigen können.

Die moralische Schwäche, d. h. der Mangel an Energie, Willenskraft, Entschlußfähigkeit und Initiative, sowie die Feigheit sind im Grunde keine Laster, sondern vielmehr Gebrechen, oft sogar ein Unglück, sie sind in allen Fällen was die Alten als eine unheilbringende Fatalität bezeichneten.

Die Schwäche und die Feigheit sind die Quellen unzähliger Uebel. Der schwache, und noch mehr der feige Mann, lebt unter beständigen Sorgen, unter fortwährender Furcht und Angst; er ist unfähig den Kampf für seine Existenz zu kämpfen und seine materiellen und moralischen Interessen zu wahren. Durch die, meistens unbegründete, Furcht vor Angriffen und Gefahren untergräbt er seine Gesundheit; diese Furcht ist ein Uebel das nie zum Heile gereichen kann, sie macht den feigen Mann zum Sklaven eines Jeden der seine Gewalt über ihn ausüben und ihn unterdrücken will. Durch seine Unterwürfigkeit, die alle seine Abwehrmittel lahm legt, verliert er die zu seiner Existenz notwendige Selbständigkeit und macht sich vom Willen und von den Launen aller Welt abhängig.

Wir haben schon betont, daß die moralische Schwäche und die Feigheit die Folge der physischen Konstitution und des individuellen Temperaments sein können. Das Gleiche gilt auch vom Mut und der moralischen Kraft, die, wie wir übrigens schon angedeutet haben, bis zu einem gewissen Grad, von der Gesundheit und der physischen Kraft abhängen können. Das ersehen wir übrigens schon daraus, daß Mut und moralische Kraft, Feigheit und moralische Schwäche sich oft durch das Blut von Gene-

ration zu Generation forterben. So ist es auch tatsächlich festgestellt, daß selbst bei Tieren gewisse physische und moralische Eigenschaften sich bei allen Individuum derselben Klasse vorfinden.

Wenn nun aber die moralische Schwäche und die moralische Kraft zum guten Teil von der individuellen Konstitution und dem individuellen Temperament abhängen, welche ihrerseits von der Nahrung beeinflusst werden, so fragt es sich schließlich ob es nicht in unserer Macht steht durch unsern Willen einerseits die Schwäche zu bekämpfen, andererseits den Mut anzueignen?

Wenn das nicht der Fall wäre, dann wäre ja die moralische Kraft keine Tugend; sie ist eben deshalb eine Tugend weil es von unserem Willen abhängt dieselbe zu erlangen.

Zunächst geben die Erziehung und der Unterricht uns die Mittel an die Hand die moralische Kraft zu erstreben und sie uns zu eigen zu machen; dann aber ist es Sache unseres Willens und unserer Energie, die moralische Schwäche, ja soviel als nur immer möglich auch die physische, zu bekämpfen, und deshalb ist der Mut, d. h. die moralische Kraft, eine Tugend.

(Fortsetzung folgt.)



Der Krieg und das Kind.

Von Dr. med. Löhmann.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die gegenwärtige Kriegszeit gibt diesem Empfinden des Kindes ja überreichliche Nahrung, und unverständige Erwachsene tragen nicht selten, durch törichtes und unüberlegtes Reden in Gegenwart der Kinder, noch kräftig dazu bei. In erster Linie wird es naturgemäß die Furcht vor der feindlichen Soldateska, vor Mord, Brand und Plünderung sein, die das Kind erregt,